

Zeitschrift für Medizinische Psychologie

Heft 3/2000

Liebe Leserinnen und Leser,

Was ist Medizinische Psychologie?

Mit der Einführung dieses Fachgebietes in das Medizinstudium nach den Bestimmungen der Approbationsordnung von 1970 hat sich das Fachgebiet zunächst durch die Gegenstände der Lehre definiert. Die schon bald vorgenommenen Berufungen der Fachvertreter erfolgten nach den Prinzipien von Angebot und Nachfrage, ohne dass einheitliche inhaltliche Anforderungsmerkmale die Auswahl bestimmt hätten. Trotz der Zuordnung der Lehre zu den vorklinischen Fächern gibt es derzeit zahlreiche Institutionen, die klinische Versorgungsaufgaben wahrnehmen, wobei die Aufgabengebiete durch den Bedarf an den jeweiligen Universitäten bestimmt werden. Medizinpsychologen haben in ihren Praxisfeldern eine hohe Flexibilität bewiesen. Ihr Aufgabenspektrum reicht von der Versorgung von Patienten mit Tumorerkrankungen über die Behandlung von Patienten mit chronischen Schmerzen bis hin zur Gesundheitsberatung. Eine im Jahre 1995 vorgenommene Analyse der wissenschaftlichen Publikationen der Vertreter des Fachgebietes zeigte zudem, dass die Heterogenität der Gegenstände sich auch in den Forschungsfeldern und den Publikationsorganen wiederfindet (BASLER UND SCHIEFERBEIN, 1995). Zeitschriften mit psychosomatischem und psychodynamischem Schwerpunkt standen nahezu gleichgewichtig neben solchen mit verhaltenstherapeutischen, bzw. verhaltensmedizinischen Inhalten, wobei sich allerdings deutlich zeigte, dass psychobiologisch arbeitende Kollegen englisch-sprachige Journale bevorzugten. Ist also das Kennzeichnende der Medi-

zinischen Psychologie deren Heterogenität?

In einer Zeit, in der der Wert der Toleranz zunehmend hinterfragt wird, könnten die Fachvertreter mit Genugtuung auf die Vielfältigkeit der Tätigkeitsfelder in Forschung und Praxis schauen, drücken sie doch die Offenheit der Medizinpsychologen für unterschiedliche wissenschaftstheoretische und forschungsmethodische Konzepte aus. Auf der anderen Seite steht das Fachgebiet in einem ständigen Wettbewerb mit anderen verwandten Disziplinen an den medizinischen Fakultäten. Der Ausgang dieses Wettbewerbs hat bereits in der jüngsten Vergangenheit dazu beigetragen, dass an einigen Fakultäten das Fach expandieren konnte und zusätzliche Aufgaben in Forschung und Versorgungspraxis bekam, während an anderen Fakultäten Einrichtungen in ihrem Umfang verringert oder sogar ganz geschlossen wurden.

Wenn sich eine wissenschaftliche Disziplin durch ihre Forschungsgegenstände und ihre Forschungsmethoden bestimmt, so ist die oben aufgezeigte Heterogenität als problematisch für den weiteren Bestand des Fachgebietes anzusehen. Es entsteht nicht nur das Problem, dass die Ränder zu den anderen Fächern unscharf werden und eine Abgrenzung zu verwandten Fachgebieten erschwert wird, es ist für die Fachvertreter darüber hinaus schwierig, ein Gefühl von „corporate identity“ zu gewinnen und sich Dritten gegenüber für die Belange des Fachgebietes einzusetzen.

FREY UND SCHNABEL (1999) haben aus arbeitsmedizinischer Sicht darauf hingewiesen, wie wichtig das Bewusstsein

von Identität für die Entwicklung von Organisationen ist. Identität werde geschaffen durch gemeinsame Teilhabe an Wettbewerb und Kooperation. Das eine dürfe nicht zu Lasten des anderen gehen. Wettbewerb und Kooperation zu verbinden sei möglich und könne, falls beide Aspekte in gleicher Weise betont werden, zu Freude, Spaß und ständiger Verbesserung der Leistungen führen. Seit Beginn dieses Jahres ist die Zeitschrift für Medizinische Psychologie Organ der Fachgesellschaft. Hierdurch sind gute Voraussetzungen dafür geschaffen worden, dass die Zeitschrift zur Identifikation der Medizinpsychologen mit ihrem Fachgebiet beitragen kann. Wir möchten Sie, liebe Leser, sei es in der Funktion als Autor/in oder als Gutachter/in, dazu aufrufen, sich durch Wettbewerb und Kooperation an der inhaltlichen Gestaltung der Zeitschrift zu beteiligen. Durch Ihre Mitarbeit tragen Sie dazu bei, die Gegenstände der Medizinischen Psychologie weiter zu entwickeln und, indem Sie hohe methodische Standards einhalten, eine positive Abgrenzung zu Zeitschriften anderer Fachgesellschaften vorzunehmen.

BASLER, H.D. & SCHIEFERBEIN, J. (1995). Zur wissenschaftlichen Produktivität in der Medizinischen Psychologie. *Psychologische Rundschau*, 46, 36–41.

FREY, D. & SCHNABEL, A. (1999). Chance der Veränderung – Der Wettbewerb aus psychologischer Sicht. *Forschung & Lehre*, Heft 6, 294–297.

Heinz-Dieter Basler
Manfred Schedlowski